

F.-L. B.

Anderen mitzuteilen, was man
gelernt hat, gehört zu den
wichtigsten menschlichen
Regungen. -
Yehudi Menuhin

Sage nicht, eine Sache sei
unmöglich zu verstehen;
denn sie kann am Ende doch
verstanden werden. -
Mischna

Eine andere Ebene unseres Bewußtseins

Die Freimaurerei ist eine königliche Lebenskunst, bei der ein Weisheit Suchender in überlieferter Weise das, was er in der Welt in und um sich erlebt, auf eine andere Stufe seines Bewußtseins hebt, um daraus für sich eine individuelle Maxime zu erarbeiten.

In dieser auf den Seiten der internetloge.de angeführten Definition der Freimaurerei¹ wird innerhalb unseres Bewußtseins eine Metaebene angesprochen, die uns rekursiv genutzt hilft, unser Leben und unser Handeln auszurichten. Wir begegnen hier dem Wissen über das Wissen oder Kognitionen über kognitive Prozesse, den Metakognitionen. Unser Vermögen der Kontrolle unserer geistigen Verfassung sowie die Steuerung unserer kognitiven Bemühungen ist dabei individuell unterschiedlich ausgeprägt.

Die Kognition ist eine Sammelbezeichnung für alle Abläufe, die mit dem Erkennen zusammenhängen, wie z. B. Vorstellung, Beurteilung, Gedächtnis, Erinnerung, Lernen, Denken. Sie umfaßt alle Vorgänge des Wahrnehmens und Verarbeitens der Wirklichkeit einschließlich der ihnen zugrunde liegenden subjektiven und objektiven Bedingungen, welche eng verknüpft sind mit der Daseinsbewältigung. Die Kunst der Daseinsbewältigung führt zur Lebenskunst. Sie fordert von uns Gestaltungsfähigkeit im Bezug auf die Wahrnehmung und Verarbeitung der eigenen Lebensumstände. Sie dient der Verwirklichung, Wahrung und Erfahrbarkeit des "Selbst im Sein" und macht so unsere individuelle mentale Disposition nach außen sichtbar. Wir sind dabei gleichsam Komponist, Interpret, Klangkörper und, wenn wir unsere Kunst recht verstehen, unser eigener Zuschauer in einer Person. Besonders in der Musikwelt treffen wir zu der angeschnittenen Thematik auf ähnliche Konfigurationen, was hoffen läßt, in diesem Bereich Erfahrungswerte zu finden.

In seinen Lebenserinnerungen erkennt z. B. Yehudi Menuhin² allgemein einen Kreislauf für den Lern- und Entscheidungsprozeß:

¹ Diese Definition ist eine unter vielen möglichen.

² Yehudi Menuhin, Baron Menuhin of Stoke d'Abernon, * 22. April 1916 in New York City; † 12. März 1999 in Berlin, von Geburt US-amerikanischer, seit 1970 schweizer und seit 1985 britischer Staatsbürger; einer der größten Geigenvirtuosen des 20. Jahrhunderts.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß viele Menschen diesen selben Kreislauf von Intuition über verstandesmäßige Analyse bis zur wiedererlangten Spontanität durchlaufen müssen und daß dieser Kreislauf einen Lernprozeß darstellt, auf dessen Bewältigung der immer neue Reiz einer wahren Kultur beruht. Manche Individuen (oder Gesellschaften) sind es zufrieden, auf dieser Reise nur ein Stück zurückgelegt zu haben - der Primitive, der ohne intellektuelle Anstrengung allein durch die Intuition ein harmonisches Verhältnis zu seiner Umgebung herstellt; oder der ideologische Fanatiker, der das Stadium reiner Abstraktion erreicht hat, dessen Theorien auf keinerlei Intuition gegründet sind und auch nie von ihr kontrolliert werden; und schließlich die meisten von uns, die sich irgendwo in der Mitte des Weges abquälen, weil ihnen beides verlorengegangen ist.³

Als übergeordnete Ebene oder Sichtweise ermöglicht uns die von unseren Lebenserfahrungen geprägte Metaebene, über uns selber zu denken, zu sprechen und Entscheidungen vorzubereiten. Wir begeben uns dabei intuitiv mit unserem Bewußtsein quasi auf eine virtuelle externe Betrachtungsebene. Zwischen dieser Metaebene und der realen Welt findet mehr oder weniger ein wie auch immer gearteter, diese Ebene prägender Informationsaustausch statt. Über unsere Sinne erhalten wir Informationen, die wir zur Wahrnehmung zusammenfassen, wobei unsere bewußte Aufmerksamkeit die Intensität des Empfindens steigert.

Unsere Wahrnehmung umfaßt die Schritte Aufnahme, Auswahl, Verarbeitung und Interpretation der von unseren Sinnesorganen gelieferten Daten und gibt uns Informationen, die unserer Anpassung an die Umwelt dienen bzw. uns Rückmeldung über Auswirkungen unseres Verhaltens geben. Durch den von unserer Erinnerung ermöglichten Abgleich mit sich wiederholenden Vorgängen und sich ergebenden Einsichten entwickeln wir im Laufe unseres Lebens mentale Modelle von der uns umgebenden Welt und lernen, Ereignissen, Entwicklungen und Handlungen vorweg zu erkennen sowie planerisches Denken zu entwickeln, was dann zu sinnvollem Handeln führt.

Die in sich geschlossene Wahrnehmungskette besteht aus mehreren Gliedern, die jeweils auf ihr Folglied Einfluß ausüben und an jeder Art von Wahrnehmung beteiligt sind. Das letzte Glied beeinflußt wiederum das erste Glied der Kette: Der mehr oder weniger physikalische **Reiz** als Auslöser, die **Übertragung** des Reizes an die Sinneszellen, die **Verarbeitung** des Reizes, die Bewußtwerdung der empfangenen Information als **Wahrnehmung**, **Wiedererkennen** wie Erinnern, Kombinieren, Erkennen, Assoziieren und

³ Yehudi Menuhin, Unvollendete Reise, Lebenserinnerungen, R. Piper & Co. Verlag München Zürich, 1976, S. 291-292

Urteilen mit **Verständnis des Wahrgenommenen**, was die Grundlage für Reaktionen auf Reiz bildet. In unseren Sinnesorganen findet dabei zur Datenreduktion bereits eine massive Vorverarbeitung der empfangenen Informationen statt.

Die Intuition begegnet uns in der Form von unmittelbarem Begreifen, instinktivem Erfassen von Vorgängen bzw. dem Erkennen eines Zusammenhangs ohne zu überlegen. Auch der Geistesblitz in Form einer plötzliche Idee oder Eingebung gehört in ihren Bereich. Ebenso ist in ihr ein Teil unserer Kreativität verborgen. Yehudi Menuhin erweitert:

Intuitionen entwickeln wir, glaube ich, wenn wir viele Dinge bewältigen müssen, die sich zur gleichen Zeit abspielen.⁴ Unser Verstand ist angelegt, daß wir einzelne Probleme begreifen, sie analysieren und uns darüber klar werden, wie wir vorgehen sollen. Doch wenn wir mit zehn verschiedenen Faktoren konfrontiert sind, die alle voneinander abhängen und miteinander kombiniert werden können, stehen wir vor einer astronomischen Zahl von Varianten.⁵

Allerdings sollten sich intuitiv einstellende Resultate stets einer kritischen Kontrolle durch empirische oder logische Nachprüfungen unterzogen werden, bevor sie von uns als Erkenntnisse eingeordnet werden. Yehudi Menuhin arbeitet aus der Sicht des Künstlers heraus:

Das Violinspiel ist eine "natürliche" Tätigkeit, aber damit ist noch nicht viel gesagt, denn wie viele "natürliche" oder selbst automatische Tätigkeiten werden in unserer unnatürlichen Zeit noch wirklich richtig ausgeübt? Wie viele Menschen gehen schlecht, atmen schlecht, kauen schlecht, verdauen schlecht? Das ist der Preis der Zivilisation, die der Intuition entraten muß und sie noch nicht wiederentdeckt hat. Für jeden von uns ist dies ein herber Verlust, nicht zuletzt für den Künstler, der in seinem Künstlertum einem Baum gleicht, dessen Wurzeln im Urgrund verankert sind und dessen Zweige nach dem Licht der Bewußtheit streben.⁶

Es beschränkt sich unsere Intuition also nicht ausschließlich auf unseren Verstand. Auch in den Bewegungen unseres Körpers läßt sich Intuition beobachten. Yehudi Menuhin beschreibt eine interessante Wechselwirkung zwischen Geist und körperlicher Intuition:

⁴ Auch rituelle Arbeiten, hier besonders Initiationen, entwickeln unsere Intuition.

⁵ Menuhin, S. 442

⁶ Menuhin, S. 291-292

*Man ist in der Musik oft versucht, Technik und Interpretation getrennt zu betrachten oder aber - wenn einem eine solch unkünstlerische Antithese widerstrebt - die Interpretation als gegeben anzusehen, die lediglich eines Vehikels, eben einer mehr oder weniger großen technischen Perfektion, bedarf, um sie ausdrücken zu können. Als ich vor ein paar Jahren Beethovens Eroica⁷ dirigierte, gelang es mir, diese irriige Theorie auf ziemlich einzigartige Weise ad absurdum zu führen. Im Laufe der Jahrzehnte hatte sich eine bestimmte Auffassung der Eroica in mir festgesetzt, doch als ich, im Zuge meiner Vorbereitungen, die erste Violinstimme durchspielte, entdeckten meine Finger dabei Interpretationsmöglichkeiten, die das bloße Hören oder das Partiturstudium gar nicht hätten vermuten lassen. Eine derartige **Wechselwirkung von Mittel und Zweck** scheint mir für jede menschliche Bemühung ebenso zu gelten wie für das Streben des Künstlers.⁸*

Natürlich wird es diese Wechselwirkung nicht ohne Vorleistung geben können. Üben, üben und nochmals üben ist vor der Perfektion angesagt:

Von dreierlei Art sind die Pflichten des Interpreten. Zunächst einmal muß er den Bewegungsapparat völlig beherrschen, der ihm die Hervorbringung aller notwendigen Tonqualitäten in jeder Lage und auf jeder Saite garantiert. Hat er dann die Phonetik seiner "Sprache" erfaßt, muß er sie dazu gebrauchen, eine Botschaft zu übermitteln, deren Qualität von dem Ausdrucksreichtum in seinem Innern abhängt, noch bevor er auf die Anforderung des Komponisten reagiert. Schließlich muß er den musikalischen Stil des Werks kennen, was ihm als ein Korrektiv gegenüber einer übertriebenen Selbstdarstellung dient. Auf diese Weise stellt der Interpret sein Werkzeug, seinen Kunstverstand, die Erfahrung eines ganzen Lebens in den Dienst der Vision eines anderen - einer Vision, die im Augenblick der Aufführung zu einer eigenen geworden ist, ohne daß er sie vom Verstand her nachvollziehen muß. Dabei besteht die technische Überlegenheit in der Fähigkeit, auf Impulse automatisch reagieren zu können; in den Instinkt-Computer des Gehirns eingefüttert, werden diese Impulse auf geheimnisvolle Weise auf die richtigen Bewegungen der Finger übertragen, auf den Bogenstrich, die Weite oder Enge des Vibratos, des richtigen Tempos, Tonvolumens, Bogendrucks. Es ist so, als trüge man ständig eine Liste bei sich, in der Instinkt, Erfahrung, Intellekt und Gefühl verzeichnet sind und jeden Augenblick zur Verfügung stehen, falls das interpretatorische Konzept es verlangt.⁹

⁷ "Eroica", Beethovens dritte Sinfonie, 1803

⁸ Menuhin, S. 323-324

⁹ Menuhin, S. 387

Und doch erlaubt die Interpretation eines Musikstückes dem Künstler intuitive Freiheiten. In den feinen Abweichungen eröffnet sich dem Künstler die Möglichkeit einer individuellen Einfärbung, welche ihn in den Bereich schöpferischer Tätigkeit führt, die aber immer einer selbstkritischen Kontrolle bedarf:

Welche ist die Rolle des Interpreten? Gewiß ist er mehr als ein simpler Übermittler. Gewiß vermittelt er zwischen dem Komponisten und den Zuhörern, aber er erweckt die trockenen Noten erst zum Leben. Eine schöpferische Interpretation besteht in den kleinen Unwägbarkeiten, die das eigene Temperament kreierte. Da ich in dieser Frage ziemlich orthodox bin, habe ich dieses immanente Prinzip der "Zerstörung" einer Arbeitsmethode unterworfen und versucht, mit Unterstützung des Instinktes genau festzuhalten, welche Phrase aufsteigt und welche abfällt, welche Passage mehr und welche weniger Anstrengung erfordert. Es gibt Musikstücke, die weniger "Veränderungen" ertragen als andere.¹⁰

Doch ist "Richtig und Falsch" zu erkennen? Außerhalb der exakten Wissenschaften sind wir wieder auf unser Gefühl bzw. auf unsere Intuition angewiesen. So wundert es auch nicht, daß es mit dem Intuitionismus und Naturalismus die Lehre des Unterschieds von Gut und Böse gibt. Sie sind Varianten des Kognitivismus, der von der prinzipiellen Erkennbarkeit des Sittlichen ausgeht. Sätze der Moralsprache enthalten aus seiner Sicht Aussagen, für die ein Wahrheitsanspruch erhoben wird. Der Naturalismus ordnet über empirische Prädikate „gut“ gleich „nützlich“ oder „lustvoll“ zu. Der Intuitionismus hält die grundlegenden sittlichen Urteile für in sich evident¹¹, d. h., einer bloß intuitiven Erkenntnis zugänglich, was die schwierige Aufgabe stellt, Entscheidungskriterien für die Richtigkeit von Intuitionen zu benennen, denn „gut“ ist hier nicht durch rein empirische Merkmale definierbar.

Allgemein sind Übergänge in unserem Leben häufig nicht scharf abgegrenzt, wie Yehudi Menuhin uns nachvollziehbar vermittelt:

Die wahren Freuden sind von den Pflichten gar nicht zu unterscheiden, die wahre Freiheit liegt in der Verantwortung, die wahre Sicherheit besteht in jenem täglichen Ringen um das Ideal.¹²

Doch auch ganze Völker können sich bis auf jeweils wenige Einzelpersonen in ihren Zuordnungen täuschen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde von

¹⁰ Menuhin, S. 386

¹¹ Evidenz: „anschauliche Gewißheit“ (Immanuel Kant) oder „Selbstgegebenheit“ (Edmund Husserl), eine Art Wahrheitskriterium für solche Sätze, die man nicht weiter zurückführen oder hinterfragen kann.

¹² Menuhin, S. 447

der Bevölkerung zuerst in allen Lagern jubelnd begrüßt. Albert Schweitzers¹³ segenvolle Tätigkeit in Lambarene fand damit ein vorübergehendes Ende, denn das heutige Gabun war damals französische Kolonie. Der Krieg verdeutlichte ihm drastisch den Niedergang der Kultur. Als Reaktion und Einsicht entwickelte er in der Zeit von 1914 - 1917 seine "Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben" als eine ethische Position, die alle Lebewesen einbezieht. Die Grundlage seiner biozentrischen Weltanschauung und Ethik in Hinblick auf die menschliche Existenz ist das Erleben der Welt:

„Nun begann ich nach den Erkenntnissen und Überzeugungen zu suchen, auf die der Wille zur Kultur und das Vermögen, sie zu verwirklichen, zurückgehen. Ich erkannte, daß die Katastrophe der Kultur auf eine Katastrophe der Weltanschauung zurückging. Eines der deutlichsten Anzeichen des Niederganges war mir, daß der bisher geächtete Aberglaube wieder gesellschaftsfähig wurde.“ „Was aber ist Kultur? Als das Wesentliche der Kultur ist die ethische Vollendung der einzelnen wie der Gesellschaft anzusehen. Der Wille zur Kultur ist also universeller Fortschrittswille, der sich des Ethischen als des höchsten Wertes bewußt ist.“ „Welcher Art aber ist die Weltanschauung, in der der universelle und der ethische Fortschrittswille miteinander begründet und miteinander verbunden sind? Sie besteht in ethischer Welt- und Lebensbejahung.“

„Was ist Ehrfurcht vor dem Leben, und wie entsteht sie in uns? Die unmittelbarste Tatsache des Bewußtseins des Menschen lautet: 'Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.' Als Wille zum Leben inmitten von Willen zum Leben erfaßt sich der Mensch in jedem Augenblick, in dem er über sich selbst und über die Welt um sich herum nachdenkt.“ „Zugleich erlebt der denkend gewordene Mensch die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vordem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm: Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.“ „Dies ist das denknotwendige, absolute Grundprinzip des Sittlichen.“ „Ethisch ist der Mensch nur, wenn ihm das Leben als solches, das der Pflanze und des Tieres wie das des Menschen, heilig ist und er sich dem Leben, das in Not ist, helfend hingibt. Nur die universelle Ethik des Erlebens der ins

¹³ Schweitzer, Albert, evangelischer Theologe, Musiker, Mediziner, ("Urwalddoktor") und Philosoph, * 14. 1. 1875 Kaysersberg, Oberelsaß (gehörte seit 1871 zu Deutschland), † 4. 9. 1965 Lambaréné (Gabun); hatte bereits grundlegende Werke zur Religionsphilosophie, Theologie veröffentlicht, als er sich entschloß, Medizin zu studieren, um als Missionsarzt im damaligen Französisch-Äquatorialafrika tätig zu sein. 1913 begann er seine Tätigkeit in Lambaréné. Schweitzers Philosophie ist aus einer Kulturkritik hervorgegangen und gipfelt in einer weltbejahenden Ethik tätiger Nächstenliebe und der „Ehrfurcht vor dem Leben“.

Grenzenlose erweiterten Verantwortung gegen alles, was lebt, läßt sich im Denken begründen.“ „Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben begreift also alles in sich, was als Liebe, Hingabe, Mitleiden, Mitfreude und Mitstreben, bezeichnet werden kann.“¹⁴

Albert Schweitzer hatte mit mehr oder weniger Erfolg in Lambarene versucht, den Menschen ein kleines Utopia zu schaffen. Auch Yehudi Menuhin berichtet ähnlich in seinen Lebenserinnerungen:

Ich habe mein Leben damit verbracht, Utopia zu schaffen. Das war ein Unterfangen, das zum Scheitern verurteilt war - denn Utopia existiert nur außerhalb der Zeit; das Tragische, das Negative ist der Welt, die wir bewohnen, immanent. Dennoch ist mir hier und da, kurz und unvollkommen, Utopia gelungen. Günstige Umstände haben dazu beigetragen - vor allem die Musik, mit der ich arbeiten durfte: trotz aller unvermeidlicher Fehlschläge und Enttäuschungen ein Geschenk, wie es sich kaum ein Mensch vorstellen kann.¹⁵

Zur Realisierung von Utopia läßt sich Goethes Faust anführen:

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen ...¹⁶

Damit schließt sich thematisch wieder der Kreis zu unserem Ausgangspunkt, der immer das Licht der freimaurerischen Geisteshaltung, die Flamme der Menschlichkeit, die Fackel der Ehrfurcht vor dem Leben, als Mittelpunkt haben sollte, was Stefan George¹⁷ sehr treffend formuliert:

*Wer je die Flamme umschritt
bleibe der Flamme Trabant!
Wie er auch wandert und kreist,
solange ihr Schein ihn erreicht,
irrt er zu weit nie vom Ziel.
Nur wenn sein Blick sie verlor,
eigener Schimmer ihn trägt,
fehlt ihm der Mitte Gesetz,
treibt er zerstiebend ins All.*

¹⁴ Zitiert nach: <http://www.schweitzer.org/german/as/asdehrf.htm> - Association Internationale de l'Oeuvre du Docteur Albert Schweitzer de Lambaréné (AISL), 2007

¹⁵ Menuhin, S. 423

¹⁶ Faust, erster Teil, Nacht, in einem hochgewölbten, engen gotischen Zimmer, Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte, Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. - Faust zu Wagner - Zeile 535

¹⁷ Stefan George, deutscher Schriftsteller, * 12. Juli 1868 in Büdesheim, † 4. Dezember 1933 in Minusio bei Locarno, zählt zu den Klassikern der Moderne.